

hatte er beide Hände vor dem Mund. Mit geschlossenen Augen ist das alles ähnlich wie bei den Katholiken.

Am Schluß machen sie eine unnachahmliche Bewegung. Sie werfen, soweit sie nicht eigene Rosenkränze besitzen, die geliehenen dem Vorsänger wieder zu. Es klatscht ein halb dutzendmal, als fielen Fische und Waffen auf die Teppiche. Nichts kann verächtlicher sein als die Gebärde, mit welcher diese Türken das Instrument der Frömmigkeit wegwerfen, nachdem sie es benutzt haben.

Eine kurze Litanei. Dann ziehen sie ihre Schuhe an und verlaufen sich in die Basare.

Das alles hat eine Kleinigkeit gekostet. Für den Muezzin mit der sanften Stimme, der in Trebinje von der weißen Sonne des Minarets aus mit unvergeßlichen Ritornellen die Gläubigen zu jenem Gebet ruft, das er gleichzeitig für dreißig Dinare an einen Ungläubigen verkauft.

Auch die Mohammedaner besitzen offenbar die feinste Geste des diplomatischen Abendlandes, gleichzeitig die entgegengesetztesten Dinge zu tun und dabei Gentleman zu bleiben. Versteht sich, auch vor sich selbst. Denn soviel Milde und Andacht in der Gebetstimme konnte nur ein Bursche aufbringen, der, wenn er in den Spiegel sah, sich mit Parzival hätte vergleichen können.

Die Herzegowina ist über Trebinje hinaus eine Südsee von Gebirgen. Deshalb sind ihre Oasen wundervoll. Wo ein See die Launenhaftigkeit besaß, gelegentlich sich doppelt zu verbreitern, steigt ein herrliches Sumpfland aus der Ebene, mit grünen Schleiern von Büschen, Herden, südlichen Bäumen. Das alles jubiliert mit einer Sorglosigkeit, die in diesen glühenden Felsterrassen unbegreiflich ist.

Der Boden ist allerdings verrückt. Wo er bebaubar ist, wird er schrankenlos üppig. Keine Uebergänge. Wüste aus Glimmer oder dunkle, riechende Fruchtbarkeit. Dutzende von Nestern, wo die Türken auf den Gassen liegen.

Mit Wollust erheben sie Straßenzölle. Dazwischen kleine Minarette, natürlich für ein Land, das über viereinhalb hundert Jahre zu Konstantinopel gehörte und dann den Oesterreichern, dabei aber slawisch war. In der Bevölkerung viel Blond.

Es ist, was die Blondheit betrifft, für den Deutschen, der mit Vernunft und einem gewissen nationalen Selbstgefühl reist, nicht übel, zu bedenken, daß man auch hier einmal mit Gesetzeskraft Herr war. Aber es ist melancholisch und ein wenig arm, als Resultat nichts anderes zu sehen als silberhaarige Schmutzfinken, die mit sichtbarem Temperament eine kolossale Bettelei zu starten beginnen.

Einen Tag nach dem Markt in Trebinje fuhr der Rugby-Wagen in Mostar ein. Diese Einfahrt ist von hohem Raffinement. Die Aegypter haben ihre Obeliskens seinerzeit aufgestellt wie wir die Pappeln: als Allee. Die Türken scheinen es mit ihren Minaretten ähnlich gemeint zu haben. Das Weiß der ersten Moschee in diesem langen Kessel spielt noch mit dem Weiß der Sonne. Später stehen die vierundzwanzig anderen Minarette vor dem Bleiweiß des Karst, unter einem tiefblauen Himmel.

Diese Hauptstadt der Herzegowina ist eine merkwürdige Ueberraschung. Das Aelteste und das Neueste der Welt ist hier auf offener Straße gemischt, in jenem friedlichen und selbstverständlichen Durcheinander, welches der Reiz dieses Balkanbassins aus Steinen ist. Tatsächlich, Mostar ist das mohammedanische Venedig, jenes romantische Venedig der Oper, wo die Wirklichkeit und der Karneval dasselbe sind.

Die Frauen von Mostar gehen in den Hauptstraßen in den kühnsten Vermummungen der Phantasie spazieren. Zwischen serbischen Offizieren, die Dogcarts fahren. Zwischen Geschäften mit Agfa-Filmen und Radios.

Die vornehmen Frauen von Mostar kommen, obwohl das Nest nur fünfzehntausend Menschen zählt, mit tatsächlicher Eleganz auf die Straße, aber